

Das falsche Symbol, Thesen

von Heino Falcke 31. 10. 15

1. Die Potsdamer Garnisonkirche (GK.) gilt allgemein als das Symbol des preußisch-deutschen Militarismus und der Einbindung der Kirche in ihn. Diesem Symbol eignet eine Geschichtsmächtigkeit, die bis zum Scheitern im zweiten Weltkrieg führte. Das Symbol Garnisonkirche ist seither nicht ohne das Symbol ihrer Zerstörung zu denken.
2. Die naheliegende Parallele zu GK., die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, symbolisiert mit dem Torso ihres zerstörten Turmes bis heute das Bekenntnis zur deutschen Schuld und die Beugung unter Gottes Gericht (Tafel an der Turmruine).
3. Die Symbolhandlung des Neuaufbaus der GK. lässt als solche eher auf das Gegenteil schließen. Sie bedarf einer paradoxen Interpretation, um als Akt der Umkehr und des Neuanfangs verstanden werden zu können.
4. Hinweise auf das Positive, das es in der Geschichte der GK. doch auch gab – wie z.B. die Gestalt Henning von Tresckow - können das Symbol GK. nicht entlasten. Solche Entlastungsversuche verraten eher Unverständnis für den Charakter und die Geschichtsmächtigkeit des Symbols GK.
5. Das Symbol des Nagelkreuzes, dem bei aller Tiefe seiner Symbolik die „Schwachheit“ des Kreuzes eignet, muss am Ort der alten GK. sprachmächtig und dominant werden, damit der Neuanfang nicht vom neu erstandenen Symbol des alten verzerrt oder verschlungen wird.
6. Das Konzept des Neuaufbaus der GK. bzw. ihres Turmes lässt unterschiedliche Interessen und Tendenzen erkennen. Das restaurative Interesse (Wiedergewinn der GK.) und das innovative Interesse (Versöhnungs- und Friedenszentrum unter dem Nagelkreuz). Beide Interessenrichtungen geraten bisweilen in einen latenten oder evidenten Konflikt. Z.B. steht die Sprache und Argumentation, mit der der „Ruf aus Potsdam“, zur Wiedergutmachung des der GK. angetanen Unrechts aufruft, in eklatantem Widerspruch zum Geist der Nagelkreuzgemeinschaft. Eine der Versöhnung und dem Frieden verpflichtete Kirche muss in diesem Konfliktfeld pluraler Interessen klare Stellung beziehen, sollen nicht Unklarheiten und schwebende Konflikte eine künftige Nutzung belasten.
7. Die GK. ist nicht nur das Symbol des preußisch-deutschen Militarismus, sondern damit zugleich das warnende Symbol der Verflochtenheit des preußisch-deutschen Protestantismus in ihn.
Wolfgang Huber hat die Problematik dieser Verflochtenheit in seiner Fallstudie „Die Struktur der evangelischen Militärseelsorge“¹ 1973 durch die ganze Geschichte der Militärseelsorge seit dem Großen Kurfürsten bis zur Bundesrepublik kritisch analysiert. Sein Resümee: „Die institutionelle Verbindung von Staat und Kirche in der Militärseelsorge widerspricht den Grundsätzen evangelischer Kirchenverfassung und ist nach staatlichem Recht verfassungswidrig. Sie schadet aber auch der Wahrnehmung des kirchlichen Verkündigungsauftrags, da die mit dem Staat

¹ Wolfgang Huber, Kirche und Öffentlichkeit, Stuttgart 1973

verbundene Militärseelsorge von staatlichen und militärischen Stellen immer wieder als eine Agentur der ´politischen Religion` missverstanden wird.“ (271) Trotz einiger Ausbruchsversuche der Kirche aus dieser Einbindung (zuletzt der Versuch der DDR-Kirche 1990ff.), hat sich diese Struktur immer wieder durchgesetzt.

2007 hat W. Huber seine scharfe Kritik in einem großen Lob der Militärseelsorge zurückgenommen, obwohl das benannte Problem bis heute im Kern fortbesteht.² Die Frage muss gestellt werden: Hat sich die Macht der Strukturen wieder einmal durchgesetzt? Die Frage muss **hier** gestellt werden, denn die GK. ist schlechterdings **das** Symbol für die staatlich-militärische Einbindung der Seelsorge unter Soldaten. Sollte der Neuaufbau der GK. in diesem Trend liegen?

8. Der Neuaufbau der GK. muss nicht zuletzt im Kontext der Herausforderungen heutiger Friedensethik und –Politik gesehen werden. Dieser Kontext ist einerseits durch die Wende der Bundesrepublik zu einer Kriegführenden Nation im Rahmen der Nato und ihrer Strategie geprägt. Diese Wende wurde auf der letzten Münchener Sicherheitskonferenz von Bundespräsident, Verteidigungsministerin und Außenminister als programmatische Wende zur größeren, auch militärischen internationalen Verantwortung der Bundesrepublik erklärt. Es müsste Klarheit darüber geschaffen werden, ob der Wiederaufbau der GK. möglicher Weise in diesem Trend liegt.
9. Andererseits hat sich in der deutschen und ökumenischen Friedensethischen Diskussion seit dem Zweiten Weltkrieg der Konsens herausgebildet, dass Friedensethik und –Politik vom Leitbegriff des „Gerechten Friedens“ ausgehen müssen, in der Gestaltung des Friedens ihr Hauptthema und Ziel haben, und den Einsatz militärischer Gewalt nur als Grenzfall zur Erhaltung oder Wiederherstellung des Rechts zulassen. Die Erinnerung an diesen politischen Pazifismus ist gerade heute geboten, wo sich bewaffnete Konflikte häufen und der Grenzfall zum Normalfall zu werden droht. Auch in dieser Hinsicht ist die GK. ein irreführendes Symbol weil es per se auf den Grenzfall militärischer Gewalt orientiert und das Denken im Rahmen der Lehre vom gerechten Krieg gefangen hält. Zwar bedürfen die Kriterien dieser Lehre dringend der Aktualisierung. Eine Fokussierung auf diese Fragen aber gerät allzu leicht zur Förderung eines neuen Bellizismus, der in verschiedenen Gestalten an das Symbol der alten GK. andocken könnte.

Am Schluss legt sich eine Anregung nahe, die nicht notwendig als Alternative zum Projekt des Versöhnungs- und Friedenszentrum verstanden werden muss: Die Anknüpfung an die große Tradition der Einwanderungspolitik Preußens. In Potsdam könnte als Analogie zum holländischen Viertel ein syrisches Viertel entstehen, in dem das Glockenspiel der Garnisonkirche für Christen und Muslime „Lobe den Herrn“ spielt und für beide anfügt: „Üb immer Treu und Redlichkeit.“
Let us have a dream!

² [www. EKD Festrede zum fünfzigjährigen Jubiläum des Militärseelsorgevertrages.Pdf-Datei](http://www.EKD-Festrede-zum-fuenfzigjaehrigen-Jubilaeum-des-Militaer-seelsorgevertrages.Pdf-Datei)